Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn  
„Mediale Klischees der ‚femme enfant‘“   
Sommersemester 2017  
Prof. Dr. Wetzel  
Protokoll von: Karin Lipski

Stundenprotokoll der Seminarsitzung zum Thema „Romantik“ (22.06.2017)

Den Beginn des Seminars bildeten die Verlesung des Stundenprotokolls zu Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ und einige damit verbundene Zusätze und Verbesserungen. Es wurde festgehalten, dass schon der Titel des „Wilhelm Meister“ Anspielungen an William Shakespeare offenbart und auch fortwährend Bezüge zu Shakespeares Stücken zu finden sind. Das, in Goethes Bildungsroman, erwähnte Todesjahr Mignons verweist auf Bezüge zum Autor selbst, da er sich im Jahr 1794/1795 nämlich zunehmend mit Schmetterlingsraupen und deren Entwicklung beschäftigt hat. So verewigt er diesbezüglich auch eine Metaphorik des ‚Schlüpfens‘ und ‚reif Werdens‘ in der Figur.

Der nächste Aspekt des Seminars ergab sich durch einen Überblick des Symbols der Frühromantik. Dieses Symbol ist unter dem Begriff der „Blauen Blume“ bekannt und ist auf Novalis zurückzuführen. In seinem Romanfragment ‚Heinrich von Ofterdingen‘ tritt diese Blume im Traum des Protagonisten auf und beherbergt im Inneren ein Bildnis der Geliebten beziehungsweise scheinbar die Geliebte selbst. So steht die ‚Blaue Blume‘ einerseits für die Sehnsucht, aber auch für die Liebe. Gleichzeitig prägt sie die Sehnsucht nach einer idealen Kunstwelt. Wichtig hierbei ist zu erkennen, dass die Entwicklung der Liebe nicht beschrieben wird. Die Liebe ist sofort als finaler Zustand gegeben und bedarf keiner Entfaltung.   
Wir sprachen anschließend ebenfalls über die Charakteristika von Novalis´ Leben und seinem persönlichen Verhältnis zu jungen Mädchen. Er selbst unterhielt eine Beziehung zu ‚Sophie‘, einer Zwölfjährigen, die allerdings bereits mit vierzehn verstarb. Diesen Verlust versuchte Novalis mit seinem Gedichtzyklus ‚Hymnen an die Nacht‘ zu bewältigen. Dieser Zyklus gilt als Ideologie, in dem er den Tod nicht als Ende des Lebens thematisiert, sondern eine Vereinigung darüber hinaus anstrebt. An dieser Stelle führten wir als mittelalterliches Vorbild dieser Ideologie Richard Wagners Oper ‚Tristan und Isolde‘ an, da auch hier die Liebe in romantischer Erfüllung nur im Tod bestehen kann. Die Ausgangsposition ist hier allerdings das Vertauschen des Todes- und Liebestranks der Liebenden. So bleiben sie transfigurierte Körper im Jenseits.

Nach dem thematischen Einstieg wurden die geplanten Referate für diese Seminarstunde vorgetragen. Den Beginn machte die Gruppe zum Thema ‚Bettine Brentano‘ später auch bekannt unter dem Namen ‚Bettine von Arnim‘.  
Der Fokus lag auf dem Briefwechsel zwischen ihr und Goethe, wobei aus diesen Briefen anschließend ein Briefroman entstanden ist. Die Briefe gelten somit nicht als historisches Zeugnis, sondern als Fiktion. Bettina Brentano wurde 1785 geboren und war im Alter von sechzehn Jahren auf der Suche nach ihrer eigenen Identität. Wie bekannt wurde war sie Goethe gegenüber zudem sehr aufdringlich und scheute sich nicht, eventuelle Grenzen zu überschreiten.   
1807 fand das erste Kennenlernen zwischen Bettine und Goethe statt. Sie war damals zweiundzwanzig Jahre jung, er hingegen deutlich älter. Bettine war für ihre Widersprüchlichkeit bekannt und auch ihr Leben zeichnete sich durch widersprüchliche Abläufe aus. Im starken Kontrast standen stets das Spontane und das Inszenierte. Goethe selbst war zu dieser Zeit bereits verheiratet, verspürt aber eine gewisse Zuneigung zu Bettine und nennt sie auch ‚Früchtchen‘. Eine Distanz zwischen den beiden soll dennoch immer spürbar gewesen sein. Zugespitzt hat sich ihr angespanntes Verhältnis, als Goethe die Beziehung zu ihr gänzlich abgebrochen hat. Für Bettine war dies kein zwingender Rückschlag, sie idealisierte Goethe weiterhin sehr stark. Sie wollte für ihn immer ‚sein Mädchen‘ bleiben und nicht dem Ideal einer reifen Frau nacheifern. Dieses Verhalten, welches Goethe an Bettine eher ablehnend fand, findet sich auch als direkter Bezug der Ablehnung der Frauenbilder im „Wilhelm Meister“ wieder. Auch die „Wahlverwandtschaften“ thematisieren eine eigene Vorstellung von Zugehörigkeit.  
Für Bettine selbst wird Goethe dennoch zum Erinnerungssymbol und Inspiration für weitere Stoffe und Werke. Es wird im Vortrag dennoch erneut darauf hingewiesen, dass der Briefwechsel zwischen ihr und Goethe ein reines Kunstprodukt ist. Es ist nicht authentisch und verkörpert eine Illusion Bettines. Die von ihr in den Vordergrund gestellte Liebesbeziehung hat so, wie sie sie beschreibt, nie stattgefunden und lässt sich nur als Fiktion lesen. Da Goethe bereits eine bekannte Persönlichkeit gewesen ist, als sich beide kennenlernten und sie eine Distanz kaum zulassen wollte, empfand er sie als sehr zudringlich. Als Reaktion auf seine Ablehnung, freundete sich Bettine mit Goethes Mutter an und erwähnte auch des Öfteren voller Stolz, dass sie die Enkelin einer Jugendliebe Goethes sei. Zudem setzt sie Goethe mit Jupiter gleich und inszeniert sich in Kunstwerken als kleinen Engel, um das Gefühl von einer körperlichen Instanz zu Goethe zu spüren oder zumindest um den Anschein davon zu erwecken.  
Dennoch sorgte sie dafür, dass dieser inszenierte Briefwechsel erst nach dem Tod ihres Mannes veröffentlicht wurde. Die Veröffentlichung selbst stellte sie aber vor ebenso große Herausforderungen, da zunächst kein Verleger diesen Briefwechsel verlegen wollte. Ihr Bekanntheitswert schien schlichtweg zu gering zu sein. Ihre Veröffentlichungen zählt man grundsätzlich aber zur Epoche der ‚Vormärz-Literatur‘, welche die Romantik bereits abgelöst hatte. Einige Jahre später erzielte sie dennoch eine recht gute schriftstellerische Karriere. Der Bezug zu ihrem Bruder Clemens Brentano, welcher die ‚Aufzeichnungen einer stigmatisierten Nonne‘ verfasste, wurde stets mit ihr in Verbindung gebracht.

Anschließend folgte das zweite Referat der Seminarsitzung, welches sich mit ‚E.T.A Hoffmann‘ beschäftigte.  
Hoffmann lebte von 1776 bis 1822. Er studierte Jura und gab zudem Musikunterricht. Bekannt ist, dass er sich zunächst in eine Frau namens ‚Dora‘ verliebte, später aber ‚Marianne‘ kennenlernte und mit ihr auch den Bund der Ehe einging. Er plante zunächst in Berlin Fuß zu fassen und als Künstler erfolgreich zu werden. 1808, zu diesem Zeitpunkt ist er dreiunddreißig, unterrichtet er ein junges Mädchen, , im Alter von dreizehn Jahren, namens Julia. Zwei Jahre später verliebt er sich in sie und nennt sie in seinem Tagebuch ‚Käthchen‘, verschlüsselt dies sogar noch mit der Abkürzung ‚Ktch‘, um seine Frau, die sein Tagebuch las, nicht wissen zu lassen, dass diese Beziehung bestand. Hier lassen sich direkte Bezüge zu Kleist finden, da in seinem Werk ‚Käthchen‘ bereits als Erlösungsfigur zu finden ist. Für Hoffmann ist dieses Mädchen also eine Art Heilung. Zwischenzeitlich lenkt er sich aber mit anderen Affären ab, kann Julia aber nicht vollkommen vergessen. Es folgen diverse Hochzeiten und erneute Scheidungen seitens Julias. 1822 verstirbt sie letztlich an einer Atemlähmung.  
‚Julia‘ gilt seither als Urbild seiner Frauengestalten in den verschiedensten Werken. Es heißt sogar, „er wäre nie der Autor geworden, der er gewesen sei ohne diese nie gestillte Leidenschaft“ zu ihr.   
  
Es folgte ein näherer Blick auf Hoffmanns „Sandmann“, welches 1816 veröffentlicht wurde und einen Teil der „Nachtstücke“ bildet. Nach einer kurzen Inhaltsangabe veranschaulichte die Referatsgruppe die direkten Bezüge zu den Darstellungen der Kindfrauen. Diese werden von ‚Clara‘ und ‚Olympia‘ verkörpert. ‚Clara‘ ist diejenige, die keineswegs durch ihre Schönheit Aufmerksamkeit erregt, sie gilt als keusch und kindlich, verfügt über ein zartes Gemüt, ist aber im Gegenzug auch sehr gefühllos. Alles lässt darauf schließen, dass sie auch als Elementargeist angesehen werden kann und demnach dem Bild der ‚femme enfant‘, entspricht, obwohl sie heiratet. ‚Olympia‘ hingegen ist der Inbegriff der ‚Puppe‘ und gilt als ‚femme fatale‘. Von ihr geht ein ‚Verfallen bis in den Wahnsinn‘ aus. Beide Mädchen sind aber dennoch zugleich charakteristisch Himmelswesen und auch Höllengeister.

Weiter wurde festgesellt, dass ‚der Spuk der Julia‘ in Hoffmann beinahe überall zu finden ist und einen Kontrast zwischen der ‚irdischen Welt‘ und der ‚Welt der Künstler‘ setzt. Auffällig hierbei ist aber auch Hoffmanns Hang zu Drogen, explizit zum Alkohol, welcher einen wichtigen Punkt in seinem Leben gebildet hat. Dies spiegelt sich auch in seinen Werken wieder, indem Illusionen im Zentrum stehen und Frauen in diesen Sequenzen als kurzzeitig schön angesehen werden, bevor diese Schönheit gänzlich verfällt. Im übertragenen Sinn sind Frauen also nur bis zu dem Zeitpunkt bis zu ihrer Hochzeit schön, um den Mann zu locken. Alles scheint demnach Trug zu sein.   
Hier lässt sich erneut das Ideal der Romantik aufgreifen, nämlich die Natur als Symbol. Im Gegensatz hierzu steht die Kultur, welche mit der Verdammung gleichgesetzt wird. Vorreiter für diese Annahme ist Jean- Jaques Rousseau, welcher der Meinung war, dass der Mensch von Natur aus gut sei und erst durch sein Umfeld, also die Kultur schlecht werde und verderbe. Daher sei die Kindheit auch das Ideal und die Kindsfrau der Idealzustand, in dem sich ein Mädchen befinden könne. Die Ehefrau wird im Gegensatz zum ‚Idealzustand‘ als ‚Realzustand‘ betrachtet und entspricht nicht dem Vollkommenen und kann auch nicht, wie die Kindsfrau, als Muse agieren.